

PRÜFET ALLES

Apologetik 22

Um welchen Gott geht es? Die Sache mit der Ausschließlichkeit (4)

Er gab sich selbst (1)

Den Glauben festigen



Heft 2

Mär/Apr 2018

Zweimonatsschrift zum Studium des
ursprünglichen Evangeliums

*„Lobt Jahwe, alle Nationen! Rühmt ihn, alle Völker!
Denn mächtig über uns ist seine Gnade! Die Treue
Jahwes währt ewig! Halleluja!“*

(Psalm 117)

*„Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein
Leben lässt für seine Freunde. Ihr seid meine
Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete.“*

(Johannes 15,13.14)

*„Nachdem Gott vielfältig und auf vielerlei Weise
ehemals zu den Vätern geredet hat in den
Propheten, hat er am Ende dieser Tage zu uns
geredet im Sohn, den er zum Erben aller Dinge
eingesetzt hat.“*

(Hebräer 1,1.2)

Um welchen Gott geht es?

David Levin

Die Sache mit der Ausschließlichkeit (4)

In diesem Kapitel setzen wir die Gedanken aus Kapitel 21 (PA 1/2018) fort und verfolgen zwei weitere Nachweise, die sich auf die tatsächliche, historische Auferstehung Jesu beziehen. Diese beiden Studien führen uns nun zurück in einen Bereich, der oft in anderen apologetischen Schriften vernachlässigt wird, nämlich zu den uns vertrauten Methoden des Bibelstudiums. Leser, die bisher die umfangreichen säkularen (weltlichen) Argumente beklagt haben mögen, sollen nun für ihre Geduld belohnt werden.

Erinnern wir uns, dass die Auferstehung mit der Frage der Ausschließlichkeit zu tun hat. Indem wir die Auferstehung Jesu als historisches Ereignis betrachten, stellt sie uns eine objektive Grundlage der Religion bereit. Von dieser Grundlage aus können wir die fundamentalen theologischen Lehren, die den biblischen Glauben definieren, ableiten.

Die zwei Studien, aus denen dieser Artikel besteht, befassen sich mit zwei Ereignissen, die mit der Auferstehungsgeschichte zusammenhängen. Zum einen geht es um Joseph von Arimathäa, der für den Leichnam Jesu Verantwortung übernimmt; zum anderen um die Aufstellung der Wachen auf das Drängen der jüdischen Behörden (Obrigkeit) hin. Die beiden Episoden waren durchaus nicht normal, obwohl sie den Anschein der Normalität und Routine erweckten. Die Gründe dieser Geschehnisse erfordern eine sorgfältige Untersuchung, denn, nach menschlichem Ermessen, hätten sie genauso gut auch *nicht* stattfinden können. Allerdings wären uns dann zwei strategisch wichtige Beweise der Auferstehung abhandengekommen. Die Harmlosigkeit und Beiläufigkeit, mit der sie erwähnt werden, zeigen uns, wie leicht man scheinbar ganz gewöhnliche Ereignisse, die in Wahrheit Bestandteil der Vorsehung sind, übersehen und für selbstverständlich hinnehmen kann.

(Die Nummerierung der folgenden Abschnitte wird aus dem letzten Kapitel fortgesetzt.)

4. Die Jünger, Joseph von Arimathäa und das Begräbnis Jesu

Wie würde man vorgehen, um eine Auferstehung zu beweisen, wenn es kein leeres Grab gäbe? Wenn Joseph nicht eingeschritten wäre und Pilatus um den Leib Jesu gebeten hätte, dann wäre der Leichnam im Tal Hinnom (*Gehenna*) verbrannt worden und die Schwierigkeit, eine Auferstehung zu beweisen, wäre um ein Vielfaches größer geworden. Wie wäre die weitere Geschichte wohl vonstattengegangen, wenn der Leichnam tatsächlich in die schwelenden Feuer der Gehenna geworfen worden wäre? Wer würde dort Wachen aufstellen? Und was würden diese sichern? Wer würde wohl kommen, um den entstellten Körper zu salben und einzubalsamieren? Welcher Stein würde da weggerollt werden? Das gesamte physische Umfeld der Auferstehung wäre genauso unmöglich gemacht worden wie die Bestürzung der Personen, die an jenem dramatischen frühen Morgen das Grab leer vorfanden. Freilich, Gott hätte sehr wohl Jesus aus der Asche wieder hervorbringen *können* und Jesus hätte sich auch so den Frauen und Jüngern zu erkennen geben und sie vierzig Tage lang unterweisen können. Wie aber hätten die Jünger dem Rest der Welt seine Wiederauferstehung beweisen sollen?

Die Auferstehung aus dem Grab war anfechtbar, das heißt, es bestand die Möglichkeit, sie als falsch zu widerlegen, indem man zum Grab hinging und zeigte, dass es noch versiegelt war, das Grab öffnete und dort den Leichnam vorfand.¹ Weil nun eine Auferstehung aus der Asche von Hinnom nicht anfechtbar gewesen wäre (das heißt, nicht als falsch nachweisbar wäre durch das Vorzeigen des Leichnams), konnte sie auch nicht als authentisches Zeugnis verwendet werden. Deshalb drückten die Jünger mit der Verkündigung, dass Jesus aus einem verschlossenen, versiegel-

1 Widerlegbarkeit oder Anfechtbarkeit eines Vorgangs heißt nicht, dass er falsch oder verkehrt ist. Es handelt sich um einen epistemologischen [das heißt, bezogen auf die Nachforschung, **wie** das Wissen gewonnen wurde] Begriff, der sich mit dem Umfang eines Anspruchs oder einer These zu einem beobachteten Zustand oder Vorgang befasst. Wenn wir behaupten „Alle Enten schwimmen“, treffen wir damit eine Feststellung, die anfechtbar ist: sie kann sich *möglicherweise* als falsch erweisen, wenn jemand eine Ente präsentiert, die nicht schwimmen kann. Eine Naturbeobachtung oder experimentelle Wissenschaft, die durch Gegenbeweise zu Fall gebracht werden könnte, ist anfechtbar und hat deshalb stärkere Aussagekraft, wenn *kein* Gegenbeweis erbracht wird. Die Anwendung dieser Anfechtbarkeit auf die Auferstehung liegt in dem anfechtbaren Anspruch, dass Jesus aus einem verschlossenen, versiegelten und bewachten Grab auferstand. Dieser könnte widerlegt werden, indem z.B. der Leichnam präsentiert wird. Dagegen kann die Behauptung „Jesus ist aus den Aschehaufen von Hinnom auferstanden“ nicht widerlegt werden, da es keinen Leichnam mehr gibt, der präsentiert werden könnte. Deswegen ist diese Behauptung wesentlich schwächer. Ohne das Kriterium der Widerlegbarkeit gehören selbst wahre Ansprüche zur minderwertigeren Kategorie der Spekulation.

ten und bewachten Grab auferstanden war, ihr Zeugnis so aus: „*Wir verkünden euch Jesus als von den Toten auferstanden. Was nun David betrifft, so ist sein Grab unter uns bis auf den heutigen Tag; aber geht hin zum Grab Jesu und ihr werdet keinen Leichnam darin vorfinden*“ – um in etwa die Bedeutung der Rede des Apostels Petrus in Apostelgeschichte 2,24.29 zu unterstreichen. Petrus erhob auch den Anspruch, dass der Leib Jesu weder der Verwesung ausgesetzt war noch im *Hades* (Grab) zurückgelassen wurde. Wäre sein Leichnam in die Feuergluten von Hinnom geworfen worden, dann hätte Petrus keine solchen Behauptungen äußern können, denn Jesus hätte da ja die Vernichtung in der Gehenna erfahren, nicht aber die Unverweslichkeit nach seiner kurzen Ruhezeit im Hades, dem Grab Josephs. Des Weiteren schrieb Paulus den Korinthern, „*dass er begraben wurde, und dass er auferweckt worden ist am dritten Tage, nach den Schriften*“ (1Kor 15,4). Auferstehung *aus dem Grab* ist der entscheidende Punkt!

Ohne ein Grab fehlt uns ein Ort, den wir sowohl den Zeugen als auch dem Leichnam Jesu zuordnen können. Der Beweis für die Auferstehung konzentriert sich auf *ein leeres, von Soldaten bewachtes Grab, das von den Frauen und Jüngern besucht wurde*. Andere Erklärungen zu dem leeren Grab:

- ▶ sie gingen zum falschen Grab
- ▶ Joseph brachte den Leichnam ins Grab, die Jünger entfernten ihn wieder
- ▶ Jesus war nicht wirklich tot, sondern nur schwer verwundet und erwachte im Grab aus seinem Koma

gehen von der Annahme aus und anerkennen, dass es *ein leeres Grab* gab. Solche alternativen Erklärungen tauchen auf, weil selbst die Kritiker zugestehen, dass das Grab *leer* war.²

Er könnte ein außergewöhnlicher Prophet oder Lehrer gewesen sein, aber wenn er nach drei Tagen noch immer im Grab gelegen hätte, dann wäre Jesus nicht der Messias gewesen. Weiterhin hätte jede Behauptung der Jünger, er sei auferstanden, überhaupt nichts bewirkt: die jüdischen

2 Nicht alle Alternativen gehen von einem leeren Grab aus. In letzter Zeit gibt es eine bevorzugte Erklärung, die uns glauben machen will, dass die Jünger einer massiven Gruppen-Halluzination erlegen seien. Dazu mehr im nächsten Artikel!

Behörden brauchten ja nur das Grab öffnen zu lassen und seinen Leichnam vorzuzeigen – Ende der Geschichte und kein Christentum! Morison erklärt, dass die christliche Bewegung ihren Anfang in Jerusalem nahm, was ganz unmöglich gewesen wäre, wenn Jesus weiterhin dort im Grab gelegen hätte – direkt vor ihrer Nase.³ Mit dem Leichnam ihres „vermeintlichen Anführers“, der genau in der Stadt begraben lag, in der sie seine Auferstehung verkündigten, wäre ihre Behauptung ohne Frage sehr schnell abgelehnt worden und in Vergessenheit geraten.

Warum ist Jesus nicht von seinen Jüngern begraben worden?

Haben Sie sich jemals die Frage gestellt, warum nicht die Jünger ihren Herrn begraben haben? Warum war es Joseph von Arimathäa, der sozusagen zur Rettung herbeieilte, um nicht nur einen Dienst der Liebe und Barmherzigkeit zu verrichten, sondern auch die notwendigen Schritte zu unternehmen, die Auferstehung zu einem glaubhaften Ereignis zu machen? Bedenken wir, wenn der Leichnam Jesu nicht ins Grab gelegt, sondern im Feuer der Gehenna vernichtet worden wäre, dann würde uns ein wesentlicher Bestandteil fehlen: ein leeres Grab, von dem bekannt war, dass es versiegelt und bewacht worden war. Wären die Jünger umhergezogen und hätten dabei verkündigt, Jesus wieder lebendig gesehen zu haben, nachdem sein Leichnam ohne jedes Zeremoniell auf einer gewöhnlichen Abraumhalde eingeäschert worden war, hätten sie nicht die geringste Möglichkeit gehabt, dies jemandem zu beweisen. Soviel die Jünger das auch hätten bezeugen mögen, sie hätten keinen Beweis für ihre glühende Behauptung gehabt, dass ihrem gekreuzigten Herrn die Auferstehung widerfahren sei.

Lasst uns einen weiteren Blick auf zwei mögliche Szenarien werfen, wie sie sich nach der Kreuzigung hätten zutragen können: Jesus wurde entweder begraben oder er wurde es nicht. Wenn der Leichnam in ein Grab gelegt wurde, gibt es die zusätzlichen Möglichkeiten, das Grab mit einem großen Stein zu verschließen und anschließend zu versiegeln. Die Grabstätte könnte bewacht werden, damit niemand sie öffnen und den Leichnam entfernen kann. Tatsächlich sind all diese Vorsichtsmaßnahmen bei der Grablegung Jesu getroffen worden. Im anderen Fall, wenn der Leichnam in den Flammen der Gehenna verbrannt wäre, gäbe es auch keine

3 Frank Morison, „Who moved the Stone?“ (Wer bewegte den Stein?) (London, Faber and Faber, 1930), S. 112-115, 166-168. Diese klassische Untersuchung des historischen Auferstehungsfalles, geschrieben von einem Rechtsgelehrten, ist eine äußerst lohnende Lektüre.

Leiche, kein Grab und keine Wachen. Niemand kann dann beweisen, was angeblich mit dem Leib danach geschehen sein mochte – ob verbrannt, gestohlen, vergraben oder sonst irgendetwas.

In beiden Fällen könnte zwar behauptet werden, Jesus sei wieder lebendig geworden, aber welche der beiden Optionen liefert den glaubhafteren Bericht? Der, welcher ohne jeden Zeugen und bekannte Örtlichkeiten des angeblichen Wunders auskommen muss oder der von der Auferstehung an einem Ort, der besonders gegen eine fingierte Auferstehung abgesichert wurde? Darüber hinaus würde im Fall der Verbrennung die Behauptung, Jesus sei auferstanden, ausschließlich von den Jüngern geäußert, denen der Auferstandene erschienen ist (was ihm natürlich auch in diesem Fall möglich gewesen wäre), wobei sie offensichtlich (für diese Idee) voreingenommen waren. Wer würde ihnen Glauben schenken? Im Fall der Grablegung war es der Bericht der Wachen, nicht der Anspruch der Jünger, der an dem fraglichen Sonntagmorgen die Geschichte in die Welt setzte, wobei die Soldaten mit Sicherheit nicht „vorbelastet“ waren, eine Auferstehung für möglich zu halten. Das Grabszenario übertrifft das Einäscherungsszenario in puncto Glaubwürdigkeit erheblich. So war also eine Grablegung notwendig. Wer nun sollte das besorgen?

Die Hauptdarsteller in diesem Drama, bei dem Jesus am roh gezimmerten Kreuz auf Golgatha schnell sein Leben aushauchte, waren einerseits Joseph von Arimathäa, der sein Grab zur Verfügung stellte und das Begräbnis organisierte, und die bereits erwähnten jüdischen Behörden andererseits, die in ihrer Furcht vor einem Leichendiebstahl das Grab versiegelten und Wachen aufstellten. Eine Auferstehung ließ sich nur dann widerlegen, wenn der Leichnam aufbewahrt und gesichert wurde. Als die Auferstehung dann dennoch geschah, war sie so viel leichter als wahr und gültig nachzuweisen: es gab einen Ort, ein versiegeltes Grab, eine bewachte und gesicherte Grabstätte – aber keinen Leichnam darin.

So war also ein Grab notwendig und auch jemand, der „die Formalitäten“ erledigte, wie wir das heute sagen würden. Ich habe diesen Abschnitt mit der Frage begonnen: „*Warum ist Jesus nicht von seinen Jüngern begraben worden?*“ Haben sie nicht daran gedacht, dass dieser Dienst jemals notwendig werden und von einem von ihnen versehen werden müsste? Zweifellos haben sich die Ereignisse für sie überstürzt. Noch am Vormittag des Vortages hatte ihr Lehrer sie wie üblich im Tempel unterrichtet. Außerdem stand das Passa vor der Tür. Er aß zusammen mit

ihnen und sprach zu ihnen über die bevorstehenden Geschehnisse, die sie nicht verstanden. Sein Verhalten mag merkwürdig gewesen sein, sein Gemütszustand so betrübt, wie sie ihn noch nie gesehen hatten. Doch keiner unter ihnen konnte voraussehen, was dann geschehen würde. Sie begaben sich hinaus zum Ölberg. Sie schliefen ein, er betete und plötzlich tauchte eine wilde Meute auf, die ihren Herrn gefangen nahm und abführte. Innerhalb von 15 Stunden schlugen sie ihn ans Kreuz. Die Jünger ergriffen, völlig außer sich über diesen „Lynchmord“, die Flucht aus Furcht um ihr eigenes Leben. Nur Petrus und Johannes blieben offensichtlich in Jerusalem und Petrus tat sein Bestes, um seine Verbindung mit Jesus abzustreiten (Lk 22,54-60). Selbst wenn sie wieder zur Besinnung gekommen wären und überlegt hätten, dass es wohl eine gute Idee wäre, um den Leichnam Jesu zu bitten, damit ihm die gebührende Behandlung widerfuhr, so hätte nicht einer unter ihnen den Mut aufgebracht, wie Joseph vor Pilatus hinzutreten.

Wieso hat Jesus in keiner seiner Prophezeiungen seine Jünger genauer über seinen Tod und die Auferstehung instruiert und sie angewiesen, seinen Leichnam in ein Grab zu legen? Er sagte zwar, dass man ihn töten würde, und danach würde er auferstehen, aber kein Wort davon, dass sie sich um seine Beerdigung kümmern sollten. Denn wenn sein Leichnam nicht ordnungsgemäß in ein Grab gelegt würde, dann wäre der Nachweis seiner Auferstehung danach erheblich schwieriger zu erbringen. Vielleicht wusste er, dass seine Anweisungen auf taube Ohren treffen würden, wie das ja auch mit dem Rest seiner Prophezeiungen geschah (Lk 18,31-34). Trotz allem blieb die Grablegung für den Plan eine absolute Notwendigkeit. Wie konnte Jesus sicherstellen, dass dies tatsächlich geschehen würde? Hat er einfach darauf vertraut, dass sein Vater die Sache irgendwie regeln wird?

Joseph von Arimathäa war der Mann der Stunde, der Mann, der in Erscheinung trat und die entscheidende Maßnahme genau zu der Stunde traf, in der der Herr Jesus nur ein einziges Mal auf das Erbarmen eines anderen Menschen angewiesen war. Niemals während seiner ganzen Mission musste sich Jesus auf den Beistand oder die Hilfe von anderen stützen, um die Attacken seiner Feinde abzuwehren. Jetzt aber ruhte der Herr im Schlaf des Todes; er besaß keinerlei Macht mehr. Joseph sollte zum Retter seines Retters werden.

Joseph trat mutig vor Pilatus und dieser gab den Leichnam zur Beerdigung frei. Joseph begab sich daraufhin zur Schädelstätte und beobachtete mit Herzklopfen und in tiefem Gram, wie die römischen Soldaten den leblosen und schrecklich zerschundenen Leichnam Jesu vom Kreuz abnahmen. Joseph nahm den Leib in Empfang (vermutlich in ein Tuch gewickelt und auf einen Esel gebunden) und brachte ihn nach Gethsemane, an die Stätte, an der sich sein eigenes Grab befand. Zusammen mit Nikodemus (Joh 19,39) reinigte er die Wunden, wickelte den Leichnam in frische Tücher ein, legte ihn vorsichtig in die Grabhöhle und rollte schließlich einen großen Stein vor die Graböffnung.

Hat Joseph an die Auferstehung geglaubt? Das ist wahrscheinlich. War ihm klar, dass die Grablegung notwendig war um die Auferstehung zu beweisen? Ich denke, aufgrund der oben angeführten Überlegungen können wir die Frage, warum die Jünger nicht auftraten und den Leichnam des Herrn verlangten und beerdigten, beantworten. Was wir nicht wissen ist, welche Gedanken Joseph an jenem Spätnachmittag durch den Kopf gingen. Wir könnten aber einen Hinweis darauf erhalten, was ihn veranlasste, den Leib Jesu mit einer solch samariterhaften Barmherzigkeit zu behandeln.

Der barmherzige Samariter

Möglicherweise können wir Joseph von Arimathäa als den „gewissen Gesetzesgelehrten“ identifizieren, der Jesus auf die Probe stellte mit der Frage: „Meister, was muss ich getan haben, um ewiges Leben zu ererben?“ (Lk 10,25). In dem folgenden Gleichnis sprach Jesus von einem Mann, der unter die Räuber gefallen war. Er wurde seiner Kleider beraubt, verwundet und wie tot liegengelassen. Jedes Detail stimmt mit den Einzelheiten der Kreuzigung überein. Hat sich Joseph an jenes Gleichnis erinnert, als er Jesus seiner Kleider beraubt, verwundet und tot zwischen den Verbrechern hängen sah? Gewann die Morallehre „Gehe hin und tue desgleichen“ in seinem Herzen eine besondere Bedeutung? Ist das der Grund, warum er, wie der Samariter im Gleichnis, Jesus auf seinen eigenen Esel lud, seine Wunden auswusch, den Leib in reine Leinwand wickelte und ihn zur „Herberge“ brachte, was natürlich Josephs eigenes Grab war? War das die verborgene Weise, mit der der Herr, der Josephs gutes Herz und die Verängstigung seiner Jünger kannte, seine eigene Beerdigung plante? Zugegeben, das ist Spekulation ersten Ranges, doch warum sollte es nicht zutreffen? Die Details des Gleichnisses passen, sie

werden nur von Lukas berichtet und er liefert uns die meisten Informationen über Joseph (Lk 23,50-53). Hat Jesu Antwort den Gesetzeslehrer so beeindruckt, dass er schließlich zu einem Jünger wurde? War dieser Joseph von Arimathäa so verständig, dass der Herr Jesus die Notwendigkeit seines eigenen Begräbnisses gesichert sah, in dem er ein Gleichnis erzählte, das eine entschieden andere erste Bedeutung hatte?

Wir können die absolut notwendige Existenz eines Grabes gar nicht hoch genug einschätzen, um die Auferstehung zu beweisen und vor aller Welt zu zeigen, dass sie auf festem Grund steht. Dabei hat weder Jesus Vorkehrungen für seine Beerdigung getroffen noch haben seine Jünger diesen Dienst besorgt.⁴ Dieser Dienst beim wichtigsten und entscheidenden Ereignis der gesamten Menschheitsgeschichte sollte durch das mutige Eingreifen Josephs von Arimathäa geschehen, eines wahrlich großen Helden der Bibel, eines Mannes, dem der Herr Jesus im Königreich persönlich die Anerkennung dafür bekunden wird.

5. Das Bekenntnis der Wachen

Der Bericht des Matthäus über die Wachen (Mt 27,62-66; 28,11-15) liefert ein Element der Wahrscheinlichkeit und dazu ein weiteres kritisches Beweisstück. Matthäus verliert jedoch über die Bedeutung dieser Einzelheit kein einziges Wort. Der ganze Bericht klingt nüchtern und bescheiden und erweckt nicht im Geringsten den Eindruck einer erfundenen Geschichte. Das Beweisstück ist das unbewusste Zeugnis der Wachen. Forschen wir nach, warum Matthäus niederschrieb, was wir „Szenario der Grabwachen-Erzählung“ nennen wollen.

Diese Details werden allein von Matthäus berichtet. Die gewichtigen Merkmale befassen sich vor allem mit der Furcht der jüdischen Behörden vor einer Nacht-und-Nebel-Aktion der Jünger, den Leichnam Jesu zu entfernen, um danach behaupten zu können, er sei auferstanden. Das klingt sehr glaubwürdig nach der Wahrheit. Erneut versagten die Obersten bei der Einschätzung der Lage. Sie bedachten nicht die Benommenheit und das Unvermögen der Jünger, Jesu wiederholte Ankündigung seiner Auferstehung zu begreifen (z.B. Mt 16,22; Lk 18,34). Die Jünger waren ja im Glauben, dass alles verloren und ihr Leben in Gefahr sei, geflohen und

4 Wäre diese Geschichte eine Legende, dann wären es wohl die Jünger gewesen, die Jesus mit großem Pomp zu Grabe getragen hätten, in einer Grabstätte, die zum Mausoleum geworden wäre.

hatten sich versteckt. Die Obersten der Pharisäer und Sadduzäer vernahmen zwar richtig die Fakten mit den Ohren, doch sie hörten nicht mit dem Herzen. Sie verstanden Jesu Ankündigungen lediglich als Verführungskunst.

Um ihren Befürchtungen zu begegnen, erbaten sie sich von Pilatus eine Grabwache. Die Wächter könnten aus der römischen Wachkompanie genommen worden sein, die den jüdischen Behörden zur Aufrechterhaltung der Ordnung während der großen Pilgerströme zum Passahfest in Jerusalem zur Verfügung stand. Eine andere Möglichkeit ist, dass Pilatus den Obersten erklärte: *„Ihr habt doch schon eure Wache!“* – die Tempelwache nämlich. *„Verfügt, wie es euch gefällt und belästigt mich nicht mehr mit dieser Jesus-Geschichte; die hat mir schon genug Kopfzerbrechen bereitet.“* Gemäß dem Hinweis auf die drohende Bestrafung, scheinen die Wächter römisch gewesen zu sein; doch wer immer sie auch waren, ist gleichgültig im Hinblick auf die Schlüsselrolle, die sie innehatten. Ob römische Soldaten oder eine jüdische Tempelwache – sie waren auf alle Fälle *keine Jünger* Jesu, und sie hätten mit Leichtigkeit jeden Versuch der Jünger, den Leichnam Jesu aus dem Grab zu holen, vereitelt.

Das ist nun der kritische Punkt: Genau im Moment der Auferstehung, als die Engel erschienen und den Herrn Jesus aus den Banden des Todes befreiten, waren die Soldaten *die einzigen Zeugen*. In ihrer irrtümlichen Furcht vor dem Diebstahl des Leichnams durch die Jünger hatte die jüdische Obrigkeit den wichtigsten Beweisfaktor **für die Auferstehung** geliefert – sie hatten selbst dafür gesorgt, dass bei diesem Ereignis Zeugen zugegen waren. Hätten sie auf die Wachen verzichtet, dann hätte sich das Gerücht ausgebreitet: *„Die Jünger haben in der Nacht den Leichnam gestohlen.“* Dieses Gerücht wäre unwiderlegbar gewesen, weil niemand dabei war, der behaupten konnte, dass dies nicht der Wahrheit entspräche. In dieser nüchternen Erzählung nun stellt ausgerechnet die furchtsame Obrigkeit Wachen auf, die mit ihrem Auftrag, eine Auferstehungsgeschichte zu verhindern, geradewegs zu bestätigenden Zeugen dieses Ereignisses werden. Welche Ironie!

Über diese Zeugen können wir drei Feststellungen treffen:

- 1.) Sie konnten bestätigen, dass niemand gekommen sei, um den Leichnam umzubetten;
- 2.) sie hatten unmittelbar gesehen, wie das Grab geöffnet wurde;

3.) sie hatten keinerlei Bezug zur Auferstehung.

Höchstwahrscheinlich waren sie – insbesondere wenn sie der Tempelwache angehörten – gegenüber Jesus und der Auferstehung ablehnend eingestellt. Das bedeutet aber, dass sie unfreiwillige Zeugen waren, und deswegen wird ihr Zeugnis umso glaubwürdiger erachtet. Hätten die Jünger das Gerücht von der Auferstehung ihres Herrn verbreitet, so hätte man das als Wunschdenken der Jünger ad acta gelegt. Es waren jedoch die Wachen, die diese Nachricht in die Welt setzten.

Mit Anbruch des Sonntagmorgens würde in der ganzen Stadt nicht nur von einem leeren Grab erzählt, sondern jedermann, der sich mit der Sache beschäftigte, wäre sich im Klaren, dass dies nicht das Werk der Jünger gewesen sein konnte, denn die Wachen hätten dies mit Sicherheit verhindert. Im Übrigen waren die Jünger von der Bildfläche verschwunden und nirgendwo zu finden. Vermutlich wären gerade die Jünger die letzten Menschen aus Jerusalem, die man am Grab antreffen würde – so niedergeschlagen und furchterfüllt waren sie wegen der Hinrichtung ihres Anführers.

Inzwischen hatten sich die Wachen zu den Hohenpriestern begeben „und verkündeten alles, was geschehen war“ (Mt 28,11), nämlich die Aktivitäten der Engel, dazu (noch) das Erdbeben, durch das der Zugang zum Grab freigelegt wurde, und wie Jesus lebendig aus der Grabhöhle austrat. Die halsstarrigen Priester berieten sich mit den gleichfalls widerstrebenden Ältesten und ließen sich die inzwischen berühmte Bestechungsgeschichte einfallen. Dieser offenkundige Schwindel hat freilich wenig bewirkt bei dem Versuch, den Sturmlauf des Glaubens in den folgenden Tagen und Monaten aufzuhalten.

Damit liefert die aufgestellte Wache genau das, was letztlich ein unwiderlegbares Zeugnis für die Realität der Auferstehung ist. Sie waren dabei, sie sahen es vor ihren Augen geschehen, sie waren keine Jünger, sie berichteten der jüdischen Obrigkeit die Fakten und sie lieferten den Beweis, den die Jünger nicht hätten erbringen können. So trugen ironischerweise die jüdischen Behörden entscheidend dazu bei, genau die Umstände zu beweisen, die sie so sehnlichst verhindern wollten. Es wäre für sie weit besser gewesen, *keine* Wache aufzustellen; denn dann hätten sie behaupten können, die Jünger hätten den Leichnam gestohlen, und niemand wäre in der Lage gewesen zu beweisen, dass das nicht stimmte. Mit der Wache vor Ort haben wir jedoch die Situation, in der die Auferstehung

widerlegbar ist, das heißt, dass auch hätte bewiesen werden können, dass die Auferstehung tatsächlich *nicht* stattgefunden habe.

Herzlichen Dank, liebe Oberpriester und Pharisäer! Wegen all eurem unredlichen Widerstand gegen den Herrn Jesus, wegen all eurer unbändigen Ungerechtigkeit, ihn einem schmachvollen Tod auszuliefern, habt ihr euch einen Platz in der Geschichte gesichert, indem ihr unnötigerweise (denn es gab weder Drohungen noch Diebstahl vonseiten der Jünger) die Mittel bereitet habt, durch die das damalige Jerusalem den Worten des Petrus und anderer festen Glauben schenkten, als sie verkündeten:

„Diesen, übergeben nach dem bestimmten Ratschluss und nach Vorkenntnis Gottes, habt ihr durch die Hand von Gesetzlosen ans Kreuz geheftet und umgebracht. Den hat Gott auferweckt, nachdem er die Wehen des Todes aufgelöst hatte [...]“ (Apg 2,23.24).

(wird fortgesetzt)

*„Der Erstling aus den Toten, seht,
Lebendig, herrlich vor euch steht!
Er brach des Todes Bann.
Und ob die Seinen auch vergeh'n,
Sie werden dennoch aufersteh'n;
Er ging den Weg voran.*

*Warum trübt Sorge euren Blick?
Ist noch ein größerer Grund zum Glück,
Seit ihr mit Gott versöhnt?
Durch Jesu ausgegoss'nes Blut
Und eures Glaubens stete Glut
Ist Leben euch vergönnt.“*

aus Lied Nr. 66, Liederbuch der Christadelphian-Gemeinde Deutschland

Er gab sich selbst (1)

Andrew Bramhill

In diesem Artikel wollen wir uns mit Jona beschäftigen, dessen Leben ein Bild auf Christi Tod und Auferstehung darstellt. Im zweiten Teil werden wir uns dann mit dem Herrn Jesus bei seiner Anklage vor dem Hohen Rat befassen.

Durch das Alte Testament hindurch gibt es viele Andeutungen auf den Tod und die Auferstehung des Herrn Jesus. Das beginnt schon im Garten Eden, als Adam in einen tiefen Schlaf fiel, damit ihm eine seiner Rippen genommen werden konnte, aus der seine Braut geschaffen werden sollte. In der Schrift sind viele Symbole, Hinweise und Prophetien enthalten, die die unterschiedlichen Aspekte des Opfers Jesu beleuchten. Nahezu jede Seite deutet diesen zentralen Punkt im großen Rettungsplan Gottes an – so zum Beispiel auch Noah und seine Familie, die aus der Arche kamen und am Beginn einer neuen Schöpfung standen; Abrahams *„tiefer Schlaf [...] und Schrecken, dichte Finsternis“* (1Mo 15,12); Josef, der im ausgetrockneten Brunnen gefangen war. Alle diese Ereignisse gewähren uns Einblicke in das hingebungsvolle Opfer unseres Heilandes.

Darüber hinaus gibt es weitere bemerkenswerte Beispiele. Im 1. Mose wird im Kapitel 22 von der Bereitschaft Isaaks berichtet, sich selbst als Opfer zu geben. Dieses Ereignis wurde lange Zeit als Paradebeispiel angesehen. Doch war es nicht vielmehr Abraham gewesen, der das Opfer darbrachte, weil er darauf vertraute, *„dass Gott auch aus den Toten erwecken könne“* (Heb 11,19)? Die breite Palette an Beispielen verdeutlicht, dass der Tod und die Auferstehung Jesu der zentrale Punkt in Gottes Werk sind, nämlich die ursprüngliche Stellung des Menschen vor Gott wiederherzustellen. Jesus war fürwahr das *„geschlachtete Lamm von Grundlegung der Welt an“* (Offb 13,8), bevor die Sünde überhaupt in die Welt gekommen war und ein solches Opfer offensichtlich erforderlich machte.

Kein Zeichen, als das Zeichen des Jona

Als Jesus mit der Forderung der Schriftgelehrten und Pharisäer nach einem Zeichen konfrontiert wurde, nannte er ihnen nur ein einziges – das Leben des Jona (Mt 12,38-41). Der Bericht des Propheten, der drei Tage

und drei Nächte im Bauch des Fisches verbrachte, bevor er in wundersamer Weise ans Land zurückkehrte, hat viel mit dem Tod und der Auferstehung Jesu zu tun, der für die gleiche Zeitspanne im Grab gewesen war. Allen, die bereit sind, die Botschaft anzunehmen, springen die Ähnlichkeiten förmlich ins Auge. Allerdings sollten die Verbindungen – wie bei allen Vergleichen – nicht zu stark strapaziert werden. Das wird offenkundig, wenn man Jesu Persönlichkeit mit der Jonas vergleicht. Vor und während des Sturmes war Jona ein ungehorsamer Prophet, der Gottes Befehl missachtete und vor Seinem Auftrag davonlief. Diese Verhaltensweise konnte auf den Herrn Jesus niemals zutreffen, da er sich dem Willen des Vaters stets in allem unterordnete.

Was seinen stellvertretenden Tod angeht, so kann man viel von diesem Propheten lernen. Nachdem die Lose geworfen und Jona als der Verantwortliche für die Gefahr des Schiffes ermittelt worden war, liefert der Bericht viele Details, die auf den Tod und die Auferstehung Jesu hinweisen. Besonders ein Element verdient hier unsere Aufmerksamkeit, nämlich Jonas Verständnis darüber, was von ihm gefordert war und seine Bereitschaft dieser Forderung zu entsprechen:

„Da sagte er zu ihnen: Nehmt mich und werft mich ins Meer! Dann wird das Meer euch in Ruhe lassen“ (Jon 1,12).

In der Tat sagt dieser Satz viel über das Wesensmerkmal des Todes Jesu Christi aus. Zum Beispiel wäre es durchaus möglich gewesen, dass die Seeleute, nachdem sie Jona als den Verursacher ihrer lebensgefährlichen Notlage ausgemacht hatten, wütend reagiert, Jona unbarmherzig geschlagen und auf der Stelle getötet hätten. Das wäre ein brutaler Mord gewesen, wohingegen doch der Tod Jesu kein brutaler Mord sein durfte. Es wäre auch möglich gewesen, dass Jona – nachdem er als der Schuldige erkannt worden war und wusste, dass er das Schiff verlassen musste, damit der Sturm wieder nachließ – einfach zum Heck des Schiffes gegangen und selbst ins Meer gesprungen wäre. Das wiederum wäre Selbstmord gewesen. Doch durfte auch der Tod des Herrn kein Selbstmord sein. In beiden Situationen wäre das Endresultat das Gleiche: Jona kam gewissermaßen im Wasser zu Tode, entscheidend war aber die Art seines Todes. Mord und Selbstmord werden gelegentlich als Beschreibungen des Todes Christi gebraucht, aber keines von beiden trifft zu. Der Herr Jesus sollte als eine Opfergabe für die Sünde sterben, wozu beide, der Vater und der Sohn, willig bereit waren.

Jona hatte verstanden, dass er für das Leben anderer verantwortlich war und entschied, alles daran zu setzen, um Leben zu retten – auch wenn es sein eigenes Leben kosten würde. Anders als Jesus, der schon von Anfang an gehorsam war, musste Jona erst zu dieser Einsicht gebracht werden. Jetzt, nachdem er von seinem Eigensinn befreit war, wurde Jona zu einem opferwilligen Menschen, er war nun ein Bild auf den, der größer sein würde als er. – Kein Wegrennen mehr, kein Verweigern, keine Einwände, ausschließlich Gehorsam.

Die Reaktion der Seeleute

Obwohl sie unwissentliche Mitspieler dieses großen Dramas waren, ist auch die Rolle der Seeleute beeindruckend:

„Und sie sagten zu ihm: Was sollen wir mit dir tun, damit das Meer uns in Ruhe lässt?“ (Jon 1,11)

Zu diesem Zeitpunkt verstanden sie wahrscheinlich sehr wenig, aber ihre Frage legt den Schluss nahe, dass ihre Rettung mit dem Zusammenhang, was mit dem Propheten geschehen sollte, und dass sie irgendwie daran beteiligt sein würden. *„Was sollen wir mit dir tun?“* Die Antwort Jona, ihn ins Meer zu werfen, kam unerwartet und war auch schwer zu akzeptieren. Warum sollten sie an dem Tod dieses Fremden beteiligt sein? Einen Mann über Bord zu werfen und sein Leben so zu beenden, verstößt gegen alle Regeln der Seefahrt und den natürlichen Instinkten eines Seemanns. Obwohl das Schiff nur auf diesem Weg gerettet werden konnte, entschieden sich die Männer zunächst, etwas Anderes zu versuchen:

„Und die Männer ruderten mit aller Kraft, um das Schiff ans trockene Land zurückzubringen. Aber sie konnten es nicht [...]“ (Jon 1,13).

Hierin steckt eine wichtige Wahrheit, die selbst heute noch schwer anzunehmen ist. Sie wollten lieber aus ihrer eigenen Kraft und Stärke ans Land zurückrudern, doch damit hatten sie keinen Erfolg. Erst als die Seeleute Jona nahmen und ihn ins Meer warfen, ließ das Meer ab von seinem Wüten (vgl. Jona 1,15). Mit dem Tod des bereitwilligen Propheten verbunden zu sein, war die einzige Möglichkeit der Rettung für die Mannschaft. Durch die Zeitalter hindurch hat der Mensch auf unzählige Weisen versucht, sich zu retten, aber nur eine wird jemals funktionieren. Selbsterhaltung ist ohne Nutzen, es sei denn ein Mensch wendet sich Jesus Christus zu:

„Und es ist in keinem anderen das Heil; denn auch kein anderer Name unter dem Himmel ist den Menschen gegeben, in dem wir gerettet werden müssen“ (Apg 4,12).

Der Mensch stellt sich das wahrscheinlich oftmals anders vor – es wäre ihm wohl lieber, dass übermenschlicher Einfallsreichtum und Geschick ausreichen würden; doch es gibt nur diesen **einen** Weg der Errettung. Und dieser Weg ist im Wort Gottes klar dargelegt und ausgerichtet auf den Tod und die Auferstehung des Sohnes Gottes.

Gottes Plan

Aus der Dunkelheit im Fisch offenbart Jonas Gebet eine tiefe Erkenntnis und ein klares Verständnis, dass dies alles dem Willen Gottes entsprach. Die Seeleute waren nicht verantwortlich für seinen Tod, auch wenn sie ihn herbeigeführt hatten:

„Ich rief aus meiner Bedrängnis zum HERRN, und er antwortete mir. Aus dem Schoß des Scheol schrie ich um Hilfe; du hörtest meine Stimme. Und du hattest mich in die Tiefe geworfen, in das Herz der Meere [...]“ (Jon 2,2.3).

Auf ähnliche Weise waren auch am Tod Jesu verschiedene Parteien beteiligt, aber über allem wachte der Vater, der alles so fügte, dass Sein Plan voranschritt:

„Denn in dieser Stadt versammelten sich in Wahrheit gegen deinen Knecht Jesus, den du gesalbt hast, sowohl Herodes als auch Pontius Pilatus mit den Nationen und den Völkern Israels, alles zu tun, was deine Hand und dein Ratschluss vorherbestimmt hat, dass es geschehen soll“ (Apg 4,27.28).

So war nicht nur der Herr Jesus bereit, das Kreuz zu ertragen, sondern der Vater sorgte dafür, dass alles so kommen würde. Der Vater war sogar mehr als gewillt, denn *„dem HERRN gefiel es, ihn zu zerschlagen“* (Jes 53,10). Das Leiden und der grausame Tod Seines Sohnes machte Ihm sicher keine Freude, aber er freute sich angesichts dieses willigen Opfers und des Weges der Errettung, der dadurch für all jene bereitet wurde, die willig sind, sich mit dem Tod Christi zu verbinden.

(wird fortgesetzt)

Den Glauben festigen

Stefan Huckauf

Bitte lesen Sie zuerst Matthäus 17,14-20.

*„Da traten die Jünger zu Jesus, beiseite, und sprachen: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? Jesus aber sprach zu ihnen: Wegen eures **Unglaubens!** Denn wahrlich, ich sage euch: **Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn**, so werdet ihr zu diesem Berg sprechen: Werde versetzt von hier dorthin! und er wird versetzt werden, und **nichts wird euch unmöglich sein**“ (Mt 17,19.20).*

Vor Jahren hat einer meiner Glaubensbrüder seine Gedanken zu dieser Aussage Jesu in einem Vortrag mitgeteilt. Das hat mich bewegt – ich teile mit ihm die Meinung, dass dies **tatsächlich** geschehen würde, wenn unser Glaube nur fest genug wäre! Mein Bruder gestand jedoch, dass er mit der Versetzung eines Berges erfolglos gewesen sei – sein Glaube war wohl nicht so groß „wie ein Senfkorn“. So belustigend das auch klingen mag, weder er noch ich sehen Jesu Aussage als einen Spaß an! Jesus meinte das ernst, denn seine Jünger hatten ihm eine ernste Frage gestellt. In seiner Antwort macht Jesus klar, wie wichtig es ist, den Glauben zu festigen und sich bewusst zu sein, welche enorme Kraft jedem aus festem Glauben erwächst!

„Glaube versetzt Berge“ ist nicht nur zum geläufigen Sprichwort geworden, es ist eine Aussage unseres Herrn Jesus Christus, die wahr werden kann. Wäre unser Glaube fest genug, dann könnte er Berge versetzen. Aber das zu tun, käme uns dann wohl gar nicht in den Sinn! Denn wir würden durch diesen festen Glauben veranlasst, das zu wirken, was Gott von uns erwartet; und hierbei wäre uns, wie Jesus bezeugt, nichts unmöglich. Allein, unser Glaube ist nicht immer fest genug – das musste Jesus damals schon seinen Jüngern attestieren. In der Bibel wird später von einer sehr ähnlichen Situation berichtet:

*„Und die Apostel sprachen zum Herrn: **Mehre** uns den Glauben! Der Herr aber sprach: Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so würdet ihr zu diesem Maulbeerfeigenbaum sagen: Werde entwurzelt und ins Meer gepflanzt! Und **er würde euch gehorchen**“ (Lk 17,5.6).*

Unser Glaube ist nicht das ganze Leben lang gleich stark. Hierzu kann das Gleichnis vom Sämann herangezogen werden:

*„Das Gleichnis aber bedeutet dies: Der Same ist das Wort Gottes. Die am Weg sind die, welche es gehört haben; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen weg, **damit sie nicht zum Glauben gelangen** und gerettet werden. Die aber auf dem Felsen sind die, welche das Wort, wenn sie es hören, mit Freuden aufnehmen; aber sie haben keine Wurzel, sie glauben nur eine Zeitlang, und **zur Zeit der Anfechtung** fallen sie ab. Was aber unter die Dornen fiel, das sind die, welche es gehört haben; aber sie gehen hin **und werden von Sorgen und Reichtum und Vergnügen** des Lebens erstickt und bringen die Frucht nicht zur Reife. Das in dem guten Erdreich aber sind die, welche das Wort, das sie gehört haben, in einem feinen und guten Herzen behalten und Frucht bringen in Geduld“ (Lk 8,11-15).*

In der Regel ist **unser** „Glaubensgelände“ – so nenne ich es einmal – ein Mischgebiet aus Felsen, Dornen und gutem Erdreich. Wir alle kennen das: mal ist der Glaube fester, mal schwächer; und hoffentlich führt dieses Auf und Ab nicht zur Aufgabe unseres Glaubens. Sicherlich haben wir auch schon erfahren, wie unser Glaube zunahm, das ist dann der herrliche Idealfall und unser Ziel. Dieses Gleichnis zeigt, dass wir bei unserem Wandel durchs Leben durchaus Einfluss auf unser „Glaubensgelände“ nehmen können. Wir sollten schließlich auf das gute Erdreich zusteuern und uns dort kontinuierlich weiterbewegen.

In unserem Lebenswandel sind wir keinesfalls auf uns allein gestellt. Wir haben unsere Glaubensgeschwister, idealerweise unsere Familie und vor allem den Himmlischen Vater und den Herrn Jesus Christus an unserer Seite. Sie sind uns Wegweiser und Weggefährten. In Gottes herrlichem Wort, der Bibel, haben wir die Landkarte für unser Glaubensgelände, die uns immer den Weg zeigen kann.

Ich erinnere hier auch an die Bedeutung des Gleichnisses vom Maulbeerfeigenbaum, der sich ins Meer verpflanzt. Es ist nahezu dieselbe Botschaft wie die des Berges, der durch Glauben versetzt werden kann. In unserem Bild vom „Glaubensgelände“ wären diese Beispiele vergleichbar mit größeren Maßstäben – es wären Detailkarten – die uns Gott in der Bibel schenkt. Sie lassen uns klarer sehen und tiefer blicken und helfen

uns so bei der Orientierung. Die Vielfalt und Tiefe, die Gott in Sein Wort gelegt hat, ist bekanntlich unerschöpflich.

Wir müssen etwas tun, um unseren Glauben zu festigen

Die Bitte der Apostel: „**Mehre** uns den Glauben“, ist uns nicht fremd. Bitten nicht auch wir unseren Himmlischen Vater oft um mehr Glaubensfestigkeit? Was aber tragen **wir** dazu bei? Die Apostel hofften vielleicht, dass Jesus bei ihnen – wie bei einem seiner vielen Wunder, die sie so oft mit angesehen hatten – den Glauben augenblicklich stärkt und vertieft.

Jesus legt ihnen aber nicht die Hand auf und mehrt ihnen damit ohne ihr Zutun den Glauben. Stattdessen antwortet er ihnen: „**Wenn** ihr Glauben habt wie ein Senfkorn“. Dann zeigt er ihnen am Gleichnis vom Maulbeerfeigenbaum, welche enorme Kraft der Glaube haben kann. Jesus erinnert die Apostel unter Hinweis auf sein Gleichnis vom Senfkorn daran, dass Menschen ihren Glauben vermehren und festigen müssen, um daraus große Kraft schöpfen zu können! Dieses Gleichnis vom Senfkorn hatte Jesus bereits zuvor verwendet (Mt 13,31.32):

*„Das Reich der Himmel ist gleich einem **Senfkorn**, das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säte; das zwar kleiner ist als alle Samen, wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als die Kräuter und wird ein Baum, so dass die Vögel des Himmels kommen und sich niederlassen in seinen Zweigen.“*

Jesus erinnert an das enorme Wachstum eines Senfkorns im Vergleich zu anderen Samen. Das nur ein Millimeter große Senfkorn wächst innerhalb von 85 bis 100 Tagen zu einer Pflanze von 2,5 bis 3 Metern Höhe, mit einem Stammdurchmesser von über zehn Zentimetern.

Mit den Gleichnissen vom Senfkorn beschreibt der Herr Jesus Christus den Wachstumsprozess des Glaubens, der schließlich zum Reich Gottes führt.

Lehren aus den Bildern

Einerseits müssen wir unseren Glauben vermehren und vertiefen, damit wir im sprichwörtlichen Sinne „**Berge versetzen**“ und „**Bäume verpflanzen können**“ – also die erstaunliche Kraft des Glaubens erleben dürfen. Andererseits bewirken die Gläubigen durch die Verkündigung des Evangeliums vom Reich Gottes auf der Erde, dass die Zahl der Nachfolger

Christi zunimmt. Nachdem die Apostel und Jünger gefestigt waren, haben sie den Glauben durch die Verkündigung des Evangeliums nicht nur unter den Juden, sondern auch unter den Heiden „**vermehrt**“. Zu der Zeit, als Jesus dieses Gleichnis gab, war es für die Juden – zu denen auch seine Jünger zählten – nahezu unvorstellbar, dass sie den Heiden predigen sollten (siehe die kanaanäische Frau; Mt 15,24-28). Der Maulbeerfeigenbaum, der für seine jüdischen Jünger stehen könnte, zum Beispiel auch für Paulus, **hat sich schließlich entwurzelt** und wurde ins Meer – nämlich zu den Heiden – verpflanzt. Die Apostel sind infolge ihres Glaubens zu den Heiden gegangen und haben Gottes Wort unter die Nationen gebracht, wobei Paulus mit seinen Missionsreisen der prominenteste unter vielen anderen war.

Diese Welle der Verkündigung hat auch uns, beinahe 2 000 Jahre später, zum Glauben geführt! Wie bereits erwähnt, ist unser Glaube aber nicht immer gleich stark, sondern er schwankt. Im Idealfall wird er stetig fester, aber er kann auch ganz verloren gehen, wenn wir ihn nicht ständig nähren.

Wie können wir an unserem Glauben arbeiten?

- **Bibellese:** Wir müssen möglichst viel über den Glauben erfahren und das können wir nur, wenn wir seine Quelle suchen. Also sollten wir möglichst täglich, auf jeden Fall aber kontinuierlich, ein Leben lang in **Gottes Wort**, der Bibel, lesen, um zu erfahren, was Er uns in Bezug auf den Glauben alles lehrt. Dieses tägliche Forschen in der Bibel bringt zwangsläufig Wachstum im Glauben mit sich. Die Bibel ein- oder zweimal ganz durchzulesen und dann wegzulegen, löst wohl kaum einen stetigen Wachstumsprozess aus. Vielmehr wird das Gelesene langsam aber stetig in Vergessenheit geraten.
- **Gebet:** Die Erkenntnis aus der Bibellese wird durch unsere Gebete an den Urheber dieser Worte – Gott den Ewigen – unterstützt. Wir dürfen und sollen Gott um das nötige Verständnis bitten. Wir dürfen und sollen natürlich auch um Stärkung und Festigung unseres Glaubens bitten, wenn wir uns auch selbst aktiv darum bemühen müssen. Insbesondere öffnet Gott uns die Augen für die Details und das stärkt unseren Glauben dann nachhaltig. Auch wenn unser Glaube schwächer wird, so wird uns gewiss unser Himmlischer Vater nicht im Stich lassen, sofern wir im Gebet zu Ihm kommen und uns wieder um den Glauben bemühen und uns von Ihm ziehen lassen.

- **Gespräche und Gemeindebesuch:** Um das in der Bibel Gelesene besser zu verstehen und auch zu vertiefen, tauschen wir uns mit anderen Menschen des gleichen Glaubens in Gesprächen, Vorträgen und bei Zusammenkünften (vor allem auch bei Gemeindebesuchen) aus. Das ist wie in der Schule. Niemand kauft ein Schulbuch, liest es und weiß dann plötzlich alles ohne die Schule besucht zu haben, also ohne sich mit anderen auszutauschen oder von anderen angeleitet zu werden. Ich habe vorhin beispielhaft die Predigt eines Bruders erwähnt, die sich mit den Aussagen Jesu zum Glauben und dem Vergleich des Glaubens mit einem Senfkorn befasste. Jeder von uns hat einen gewissen Stil und Schwerpunkt in seinen Vorträgen. In der Summe ist alles wertvoll und hilfreich für unseren Glaubensweg und unsere Erkenntnis. Diese Vielfältigkeit, die uns Gott in den unterschiedlichen Vortragsarten – wie Ermahnungen, Erbauungen, Erinnerungen, Lobpreise Gottes – schenkt, stabilisiert und festigt den „Senfbaum“ unseres Glaubens jeweils an verschiedenen Stellen. Alles in allem wächst unser Glaube durch jedes Gespräch und jeden Vortrag! Aber nicht nur jene Brüder, die einen Vortrag halten, sondern alle Brüder und Schwestern, Freunde und Interessenten, Jugendliche und Kinder halten unseren Glauben durch Gespräche wach und stärken ihn. In der Bibel wird uns an einem Beispiel gezeigt, dass Gott **eingreift und führt**, wenn Menschen in der Bibel **lesen, beten** und **über Gottes Wort reden**. Wir finden dies in Apostelgeschichte 8,26-40:

„Ein Engel des Herrn aber redete zu Philippus und sprach: Stehe auf und geh gegen Süden auf den Weg, der von Jerusalem nach Gaza hinabführt; derselbe ist öde. Und er stand auf und ging hin. Und siehe, ein Äthiopier, ein Kämmerer, ein Gewaltiger der Kandake, der Königin der Äthiopier, der über ihren ganzen Schatz gesetzt war, war gekommen, um zu Jerusalem anzubeten; und er war auf der Rückkehr und saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja. Der Geist aber sprach zu Philippus: Tritt hinzu und schließe dich diesem Wagen an. Philippus aber lief hinzu und hörte ihn den Propheten Jesaja lesen und sprach: Verstehst du auch, was du liest? Er aber sprach: Wie könnte ich denn, wenn nicht jemand mich anleitet? Und er bat den Philippus, dass er aufsteige und sich zu ihm setze. Die Stelle der Schrift aber, welche er las, war diese: Er wurde wie ein Schaf zur Schlachtung geführt, und wie ein Lamm

stumm ist vor seinem Scherer, also tut er seinen Mund nicht auf. In seiner Erniedrigung wurde sein Gericht weggenommen; wer aber wird sein Geschlecht beschreiben? Denn sein Leben wird von der Erde weggenommen. Der Kämmerer aber antwortete dem Philippus und sprach: Ich bitte dich, von wem sagt der Prophet dieses? Von sich selbst oder von einem anderen? Philippus aber tat seinen Mund auf, und, anfangend von dieser Schrift, verkündigte er ihm das Evangelium von Jesu. Als sie aber auf dem Wege fortzogen, kamen sie an ein gewisses Wasser. Und der Kämmerer spricht: Siehe, da ist Wasser; was hindert mich getauft zu werden? Und er hieß den Wagen halten. Und sie stiegen beide in das Wasser hinab, sowohl Philippus als der Kämmerer; und er taufte ihn. Als sie aber aus dem Wasser heraufstiegen, entrückte der Geist des Herrn den Philippus; und der Kämmerer sah ihn nicht mehr, denn er zog seinen Weg mit Freuden. Philippus aber wurde zu Asdod gefunden; und indem er hindurchzog, verkündigte er das Evangelium allen Städten, bis er nach Cäsarea kam.”

Kann unser Glaube Berge versetzen?

Das werden wir im wörtlichen Sinn ebenso wenig erleben, wie die Apostel und Jünger des Herrn oder auch viele andere Gläubige vor uns. Und doch hat unser Glaube schon „Berge versetzt“. Wir alle waren in unserem Glaubensleben bestimmt schon in Situationen, in denen wir vor einem großen Berg aus Sorgen, Ängsten oder scheinbarer Ausweglosigkeit standen. Durch unseren Glauben haben wir jedoch auf Gott vertraut und Er hat den Berg vor uns geebnet oder vor uns zur Seite gerückt. Wir alle wissen nicht, wie diese Situationen in unserem Leben ohne unseren Glauben und ohne Gottes Eingreifen ausgegangen wären. Ein weiterer Weg, unseren Glauben zu festigen, ist auch der, zurückzuschauen und uns zu erinnern, wo uns Gott schon geholfen und getragen hat. Dabei erkennen wir, dass da bereits der Glaube eine Rolle gespielt hatte; und das ist es, was uns weiter an unserem Glauben festhalten lässt und ihn zusätzlich stärkt.

Achtsamkeit: In unserer zunehmend von Stress geprägten Zeit bringt die Praktizierung von „Achtsamkeit“ ebenfalls Stärkung. Dies ist aber nicht nur eine fernöstliche bzw. esoterische Praktik. Auch Gläubige können ihren Glauben durch Achtsamkeit festigen. Achtsamkeit im Glauben bedeutet, sich bewusst Zeit zu nehmen, um Gott zu suchen und Sein Wirken

wahrzunehmen, zum Beispiel in der Erinnerung, dass Er den Berg von Schwierigkeiten vor uns weggeräumt hat. An Gott zu glauben, setzt voraus, dass wir auch glauben, dass Er überhaupt existiert. Gott zeigt uns, dass wir Ihn als Schöpfer erkennen können und sollen:

„Aber frage doch das Vieh, und es wird dich lehren; und die Vögel des Himmels, dass sie dir kundtun; oder rede zu der Erde, und sie wird's dich lehren; und die Fische des Meeres werden es dir erzählen. Wer erkennt nicht an diesen allen, dass die Hand Jahwes solches gemacht hat, in dessen Hand die Seele alles Lebendigen ist und der Geist alles menschlichen Fleisches? Soll nicht das Ohr die Worte prüfen, wie der Gaumen für sich die Speise kostet? Bei Greisen ist Weisheit, und Einsicht bei hohem Alter. Bei ihm ist Weisheit und Macht, sein ist Rat und Einsicht“ (Hi 12,7-13).

*„[...] weil **das von Gott Erkennbare** unter ihnen offenbar ist, da Gott es ihnen geoffenbart hat; denn sein unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit Erschaffung der Welt **an den Werken durch Nachdenken wahrgenommen**, so dass sie keine Entschuldigung haben“ (Röm 1,19.20).*

Um Fortschritte zu machen, darf man seine Schritte nicht zu groß setzen. Dann hat man mehr Erfolge und kommt kontinuierlich weiter. Praktizieren wir einfach öfter auch diese Achtsamkeit im Glauben! Betrachten wir bewusst die Natur und erspüren wir, wie herrlich der Schöpfer, unser Gott, doch ist. Unsere heutige Zeit ist nicht nur von vielen Ablenkungen geprägt, auch die Wissenschaft hat enorme Fortschritte gemacht und diese sind jedem zugänglich. Wir kennen heute viel mehr Details über Gottes Schöpfung. Wenn wir bei der aufmerksamen Betrachtung der Natur uns diese Genialität des Schöpfers ins Bewusstsein rufen, dann kommt uns die Aussage Jesu in Lukas 12,22-32 mit einer gewaltigen Ermutigung in den Sinn:

*„Er sprach aber zu seinen Jüngern: Deshalb sage ich euch: Seid nicht besorgt für das Leben, was ihr essen, noch für den Leib, was ihr anziehen sollt. Das Leben ist mehr als die Nahrung, und der Leib mehr als die Kleidung. **Betrachtet die Raben**, dass sie nicht säen noch ernten, die weder Vorratskammer noch Scheune haben, und Gott ernährt sie; **um wieviel vorzüglicher seid ihr als die Vögel!***

Wer aber unter euch vermag mit Sorgen seiner Größe eine Elle zuzusetzen? Wenn ihr nun auch das Geringste nicht vermöget, warum seid ihr um das Übrige besorgt? **Betrachtet die Lilien**, wie sie wachsen; sie mühen sich nicht und spinnen auch nicht. Ich sage euch aber, selbst nicht Salomon in all seiner Herrlichkeit war bekleidet wie eine von diesen. Wenn aber Gott das Gras, das heute auf dem Felde ist und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, **wieviel mehr euch, Kleingläubige!** Und ihr, trachtet nicht danach, was ihr essen oder was ihr trinken sollt, und **seid nicht in Unruhe**; denn nach diesem allem trachten die Nationen der Welt; euer Vater aber weiß, dass ihr dieses bedürft. Trachtet jedoch nach seinem Reiche, und dieses wird euch hinzugefügt werden. **Fürchte dich nicht**, du kleine Herde, denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben.”

Angesichts dieser Fürsorge unseres Himmlischen Vaters wächst in uns auch das Gefühl der Dankbarkeit, und eine dankbare Einstellung in unserem Leben fördert unseren Glauben ebenfalls. Dabei erkennen wir, dass Gott in außergewöhnlichen Ereignissen in unserem Leben durchaus Wunder gewirkt hat. Wir sollten das nicht vergessen und uns bewusst daran erinnern, dass Gott eingegriffen hat. Warum sollte Er es nicht wieder tun?!

Auch vor den Zeichen der Zeit und vor der Erfüllung der biblischen Prohezeiungen kann kein Gläubiger die Augen verschließen. Durch sie wird der Glaube genährt und gefestigt, denn hier haben wir etwas Greifbares vor Augen, das Gott uns zur Stärkung unseres Glaubens vorhergesagt hat:

„Ich bin Jahwe, das ist mein Name; und meine Ehre gebe ich keinem anderen, noch meinen Ruhm den geschnitzten Bildern. Das Frühere, siehe, es ist eingetroffen, und Neues verkündige ich; ehe es hervorsprosst, lasse ich es euch hören.”

„Ich will die Blinden auf einer Straße **führen**, welche sie nicht kennen, und auf Pfaden **leiten**, die ihnen unbekannt sind; ich werde die Finsternis vor ihnen zum Licht und das **Höckerige zur Ebene** (= Berge versetzen) machen. **Diese Worte werde ich erfüllen** und nicht davon lassen. Es sollen zurückweichen und tief beschämt werden, die auf Götzen vertrauen und zu gegossenen Bildern sagen:

Ihr seid unsre Götter! Ihr Tauben, höret, und ihr Blinden, schauet her, um zu sehen!“ (Jes 42.8.9.16-18)

So ist die Rückkehr Israels ins Land der Väter vor unseren Augen die Erfüllung so vieler Prophetien Gottes. Auch die vielen Nachrichten zu Israel und die Situation Jerusalems in letzter Zeit machen die biblische Aussage, dass Jerusalem der Laststein für alle Völker sein wird, zur überdeutlichen Tatsache (vgl. Sacharja 11,3).

Was wirken Gott und der Herr Jesus Christus für unseren Glauben?

Wir dürfen durchaus den Himmlischen Vater um Stärkung des Glaubens bitten, wenn wir uns um den Glauben bemühen. Als die Apostel damals Jesus baten, ihnen den Glauben zu mehren, hat Jesus ihnen nicht geantwortet, dass dies nicht gehe. Christus, der zurzeit zur Rechten des Vaters im Himmel wirkt, ist der Helfer der Gläubigen (1Joh 2,1; Röm 8,34) und setzt sich täglich für sie ein, nachdem sie in der Taufe mit ihm den Bund geschlossen haben. Christus ist ja der Anfänger und Vollender des Glaubens (Heb 12,3). Vor seiner Gefangennahme hat Jesus darum gebetet, **dass Petri Glaube nicht aufhören möge** (Lk 22,32). Jetzt bitten wir den Vater, dass Er uns den Glauben stärke, und Christus ist es, der stärkend und lenkend in unser Leben eingreift und uns so zum Ziel führen wird.

*„Das Wort ist dir nahe, in deinem Munde und in deinem Herzen! Nämlich das Wort des Glaubens, das wir predigen. Denn wenn du mit deinem Munde Jesus als den Herrn bekennst und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet; denn mit dem Herzen glaubt man, um gerecht, und mit dem Munde bekennt man, um gerettet zu werden; denn die Schrift spricht: **Wer an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden!** Denn es ist kein Unterschied zwischen Juden und Griechen: alle haben denselben Herrn, der reich ist für alle, die ihn anrufen; denn wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll gerettet werden“ (Röm 10,8-13).*

Gott

... ist der Schöpfer der Natur und aller Lebewesen:

„Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde. Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“ (1. Mose 1,1.31)

... hat sich uns in der Bibel bekanntgemacht:

„Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht.“ (Johannes 1,18)

... hat seit jeher Unsterblichkeit und ist allmächtig:

„Gott hat allein Unsterblichkeit und bewohnt ein unzugängliches Licht, den keiner der Menschen gesehen hat, auch nicht sehen kann.“
(1. Timotheus 6,16)

Weiterführende Literatur unserer Gemeinde:

- **Bibelkorrespondenzkurs**

Bibelstudienkurs bestehend aus 40 Lektionen durch 10 Sendungen und persönliche Studienbetreuung

- **Warum denn die Bibel lesen?**

Antwort auf eine oft gestellte Frage

- **Gott ist Einer**

Befolgt das Dreieinigkeitsdogma Gottes höchstes Gebot?

- **Ein dreieiniger Gott**

Lehrt die Bibel die Dreieinigkeit Gottes?

- **... und es gibt IHN doch**

Der Wissenschaftler Alan Hayward zerstört in diesem Buch die Illusion, die Wissenschaft untergrabe den Glauben an Gott. Er zeigt, dass es kein Widerspruch ist, Wissenschaftler und gleichzeitig Christ zu sein.

- **Bibelleseplan**

Die tabellarische Vorschlagsliste zum täglichen Lesen verschiedener Kapitel führt Sie innerhalb eines Jahres durch die gesamte Bibel

- **Wahrheit**

Auszüge aus der heiligen Schrift zu den wichtigsten Glaubenspunkten der Bibel